

I.

Nouveaux Memoires de l'Ac. R. des Sc.
et des B. L. Année 1779. Berlin, ge-
druckt bey Decker 1781, groß Quart,
Geschichte 60. und Abhandlungen 534 S.
13 Kupfert.

Geschichte.

Sin Nordlicht zu Sinigaglia d. 28. Jun. 1778,
vom Hrn. Archidiacon. de Toschi de Sag-
nano beobachtet, besonders weil es sich
im Sommer gezeigt, merkwürdig. Der kleine See
Straus bey Strausberg, unweit Berlin, ward den
24. Dec. 1737 ganz roth gefroren, und das Eis
blieb den Winter über roth. Den 20. März 1752
ward er grün, man sieht noch zu Strausberg Bre-
ter mit dieser Farbe bestrichen. Den 17. Jan. 1779
fand man in ihm rothe Flecken unter dem Eisse, das
Rothe schwamm oben auf dem Wasser, ließ sich aber
davon nicht absondern, und färbte das Wasser.
Eine Flasche solches Wassers ward an die Akademie
übersandt. Hr. Achard hat es untersucht, und fin-
det, daß die Farbe nicht von einem mineralischen
Wesen herrühren müsse, sondern aus dem Pflanzen-
reiche; das Wasser enthalte keine erdichte Mittelsal-
ze, noch solche, in denen sich Vitriolsäure, oder
Meersalzsäure befindet. Ein paar wichtige Briefe
Hrn. v. Billoison, desselben Beschäftigungen mit der
griechischen Gelehrsamkeit zu Venedig betreffend.
Drey Zirkelquadrirer haben das Jahr die Akade-
mie

mie beehlligt. Iobſchrift auf Sulzer. Bey Gelegenheit ſeiner Erziehung, wenn dergleichen in allen Familien wären, ſo wären es ſo viel Philanthropinen, und man brauchte keine andern zu ſtiften. (Eine Bemerkung, die dem Rec. ganz aus ſeiner Seele genommen war, der ohngefähr auch ſo eine Erziehung gehabt hat, die angeblichen Mängel der gewöhnlichen Schulen aus eigener Erfahrung nicht kannte, aber ſich doch immer gewundert hat, jeſo den Coſmopoliten ſo viel Vortheile des Unterrichts als neu angekündigt zu ſehen, die ihm vor 50 Jahren waren zu Theil geworden.) Das Leben des großen Mannes zieh: hier beſtomehr an, da Hr. Formey es mit der Theilnehmung eines Freundes erzählt.

Experimentalphyſik.

I. Kunkels rothes Glas, iſt weiß und durchſichtig, wenn man es aus dem Schmelztiegel nimmt, die rothe Farbe beſtimmt es erſtlich, nachdem es an der Flamme erhitzt worden. Hr. Marggraf hat geſucht, es ſogleich aus dem Schmelztiegel roth zu erhalten. Er beſchreib: Zubereitung und Gebrauch des Goldkalks, der durch Präcipitation mit Zinn erhalten worden auch der Frittern. Aus ihnen allein, auch mit Beymiſchung von Eiſenſafran, hat er Glas bekommen, das ſich ſelbſt an der Flamme wenig oder gar nicht roth gefärbt. Aber Zuſatz vom Arſenik hat ihm rothes Glas, auch im Tiegel, gegeben. Es iſt alſo Gold durch Arſenik aufgelöst, worvon das Glas ſeine rothe Farbe beſtimmt.

II. Auch Hr. M. beſchreibt, wie er aus Kupfererzen das Kupfer durch eine einzige Schmelzung erhalten. Er brauchte Erz vom Ardner zu Freyberg, wels

welches Eisentheilchen enthielt, die also mit ins Kupfer gingen. Das Verfahren wäre noch brauchbar, wo das Erz nicht eisenhaltig ist, oder auch, wo das Eisen im Kupfer nichts schadet. III. Hr. Gerhard, über die Methode, die blaue Farbe aus dem Kobolte zum Gebrauche der Porzellanfabriken zu ziehen. Sie muß zu dieser Absicht sehr rein seyn, also kömmt es darauf an, vom Kobolte die fremden Beymischungen, erdigte und metallische abzusondern. Waschen, welches bey den ersten brauchbar ist, reicht für die andern nicht zu. Hr. G. beschreibt, wie er es durch Schmelzen, Auflösung, Präcipitiren u. s. w. bewerkstelligt, findet auch wahrscheinlich, daß der Kobolt seinen Ursprung vom Eisen habe. V. Hr. Achard, neues Mittel, mit wenig entzündbarer Materie eine starke Hitze zu erregen. Luft, auf entzündete Sachen geblasen, verstärkt den Brand, weil sie das Brennbare in sich nimmt, das immer hervorbringt, und wenn es nicht weggeführt würde, eine Atmosphäre um den brennenden Körper bilden würde, die das Hervordringen von mehr Brennbarern hinderte. Da nun die gewöhnliche Luft selbst immer Brennbares enthält, so wird dephlogisticirte Luft mehr Brennbares einnehmen, folglich den Brand mehr verstärken. Hr. A. trieb aus Blasen dephlogisticirte Luft auf eine Lampenflamme, die einen sehr kleinen Docht hatte, die Flamme bekam eine konische Gestalt, vergrößerte sich, und ward besonders an ihrem Aeußersten glänzend weiß, ein eiserner Drath, $\frac{7}{8}$ Zoll im Durchmesser, in ihr Mittel gehalten, schmolz in 2 Secunden zu Tropfen. Man bringe also an einen Blasebalg ein Gefäß mit fließendem Salpeter dergestalt an, daß die Luft durch diesen Salpeter in die Klappe des Blasebalges gehn muß, so

wird sie dephlogisticirt, und thut ganz andre Wirkung, als wenn sie in ihrem gewöhnlichen Zustande geblasen würde. Hr. A. hat sonst gewiesen, wie man Luft dephlogisticirt, daß man sie nöthigt, durch fließenden Salpeter zu gehn, und lehrt hierdurch, die Luft in Zimmern zu dephlogisticiren, und so gesünder zu machen. VI. Ders. über die Aehnlichkeit zwischen Electricität und Wärme. Auszug aus einer großen Abhandlung. Wärme und Electricität werden beyde durch Reiben hervorgebracht. Auf die Einwendung, daß nicht alle Körper durch Reiben elektrisch werden, antwortet Hr. A: Wenn man einen idioelektrischen Körper an einem ableitenden reibt, und der letzte isolirt ist, so giebt er so deutliche Merkmale der Electricität als der erste, aber einer entgegengesetzten negativen oder positiven, nachdem des ersten seine positiv oder negativ ist, hat sie also nicht mitgetheilt bekommen, sondern durchs Reiben erhalten. Electricität und Wärme haben ähnliche Wirkungen in Ausdehnung der Körper, Beschleunigung der Vegetation, Ausdünstung u. s. w. Auch darinnen stimmen beyde überein, daß eine wie die andre von unterschiednen Körpern verschiedentlich angenommen wird. Beschreibung eines Werkzeugs, dadurch sich sehr genau die Menge der Electricität messen läßt, die einem elektrisirten Körper in einer gegebenen Zeit durch Berührung eines unelektrischen entzogen worden. VII. Auch Hr. A. über die Veränderungen, welche Erden im Schmelzfeuer widerfahren, wenn man sie mit metallischen Kalken versetzt. Potts Lithogeoognose betrifft eben den Gegenstand; aber zu Potts Zeiten sah man noch Thon, Kalk, Gyps u. s. w. als reine Erden an, und die Magnesia des englischen Salzes war unbekannt.

Const

Sonst glaubt Hr. A. habe es Potten nicht an Genauigkeit gefehlt. In gegenwärtiger Abhandlung werden Versuche mit glasartiger Erde, Kalkerde, Erde von Bittersalz und Alaunerde erzählt. Die erste hat diesen Nahmen sehr mit Unrecht bekommen, alle Erden geben Glas, wo nicht mit Alkali, doch mit andern Salzen, Borax, Sedativsalze u. d. g. Das ist ihr eigen, daß sie von Säuren nicht aufgelöst wird. Die Chymisten brauchen weißen Sand dafür, in den Gedanken, er sey von Metalltheilchen rein. Hr. A. hat in weißem Sande von Frenenswalde, den man für sehr rein ansieht, mehr als ein Drittheil Alaunerde und Kalkerde gefunden, und beschreibt, durch was für Arbeiten er sie abgeseondert, den Sand rein zu erhalten, auch wie er die übrigen drey Erden, von denen er jezo handelt, rein bekommen. Diese hat er nun mit metallischen Kalken versetzt in unterschiednen Verhältnissen, und stellt die zahlreichen Versuche mit jedes Erfolge in vier Tafeln nach der Zahl der Erden dar. Z. E. Glaserde und Eisenkalk, gleiche Theile, gaben eine Schlacke, auf der Oberfläche Blenfarben, auf dem Bruch schwarz und glatt, sie gab Funken am Stahle. Die meisten Mischungen, besonders die, welche zum Schmelzen starke Hitze erforderten, sind in die heißeste Stelle eines Ofens, wo Porzellan gemacht ward, gesetzt worden, und haben da so lange gestanden als das Porzellan, also viel mehr Hitze gelitten als die gewöhnlichen Windöfen geben. VIII. Vers. über die Verglasung der Pflanzenerde und Thiererde, wenn sie in unterschiednen Verhältnissen mit metallischen Kalken versetzt wird. Die Versuche, eben wie vorige in Tafeln erzählt. Diese Erden, wie Hr. A. sie von Salzen gereinigt hatte, einzeln dem heftigsten

Feuer ausgesetzt, zeigen nicht den geringsten Grad des Schmelzens. Wallerius hatte sie nur durch Abwaschen reinigen wollen, und so waren ohne Zweifel Salze dabey geblieben, vermöge deren sie sich verglasen. Nach diesen Versuchen, mit denen der vorigen Abhandlung verglichen, findet Hr. A. sehr viel Aehnlichkeit zwischen Pflanzenerde und Kalkerde; aber Thiererde von beiden gänzlich unterschieden. IX. Dersf. über die Veränderungen, welche die Flussspatherde beim Schmelzen, einfachen Erden, Metallen, metallischen Kalken und Salzen verursacht. X. Dersf. vom Verhalten des Sedativsalzes mit Metallen, Erden und metallischen Kalken versetzt. XI. Dersf. über die Veränderungen, welche metallische Kalke, einzeln, paarweise, oder drey und drey verbunden im Feuer leiden. XII. Auszug aus Hrn. Beguelin's Bitterungsbeobachtungen 1773.

Mathematik.

I. Hrn. de la Grange, analytische Untersuchungen, die zur Theorie der besondern Integrale gehören. Hr. d. l. G. hat die Lehre dieser Integrale (integrales particulieres,) in den Memoires für 1774, 179 u. f. S. vortreflich entwickelt. Hier zeigt er Anwendungen davon, besonders bey krummen Linien. Wenn die krumme Linie, die abgewickelt wird, gegeben ist, so hat man für die, welche aus der Abwicklung entsteht, eine Differentialgleichung vom zweyten Grade. Bey der doppelten Integration, die man so vornimmt, werden also zwey beständige Größen hinzugesetzt. Gleichwohl findet nur eine einzige willkürliche beständige Größe statt, wenn man aus der krummen Linie, die abgewickelt

wickelt wird, die bestimmt, welche aus der Abwicklung entsteht: diese beständige Größe kommt auf die Stelle an, wo man die Abwicklung anfängt. Eine ähnliche Schwierigkeit findet sich bey den Radlinien. Hrn. d. l. G. Betrachtungen darüber, über die unterschiedenen Ordnungen der Berührungen krummer Linien, über Flächen, die aus gegebenen Linien zusammengesetzt werden, über die Integration von Gleichungen partieller Differenzen von der ersten Ordnung können hier nur genannt werden. II. Ders. über die Beschreibung der Landcharten. Erste Abhandlung. Charten müssen nicht eben perspectivische Abbildungen seyn, wenn sie nur sonst die Lagen der Orter einem gewissen Gesetze gemäß darstellen, wie z. E. Seecharten. Die stereographische Projection stellt jeden sehr kleinen Theil der Erdoberfläche durch eine ähnliche Figur vor, und die Meridiane und Parallele durch Kreise. Diese beyden Bedingungen bey der Charte eines Sphäroids zu erfüllen, so daß die Weite zwischen ein paar Puncten auf dem Sphäroid, und ihren Vorstellungen auf der Charte ein gegebenes Verhältniß haben, ist die allgemeine Aufgabe hier aufgelöst. III. Die zweite Abhandlung zeigt die Anwendung der gefundenen Formeln. IV. Hr. Joh. Bernoulli versucht ein neues Verfahren, die Verminderung der Schiefe der Ekliptik durch den Polarstern zu bestimmen. Hr. B. ist bey seinen vorigen Untersuchungen über den Polarstern auf diesen Gedanken gebracht worden, weil sich desselben Rectascension bey einer geringen Aenderung der Schiefe der Ekliptik so stark ändert, die Breite aber wegen des Rückgehens der Nachtgleichen sich ohngefähr in der Verhältniß, wie die Schiefe der Ekliptik, oder etwas mehr, ändert. Hätte man also etwas alte Beobachtungen von dies-

fem Sterne, so ließe sich durch ihre Vergleichung mit neuen die Aenderung der Schiefe der Ekliptik bestimmen. Hr. B. hat dazu Beobachtungen aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufgesucht, gesteht aber, daß sie nicht so vollkommen sind als er wünschte, und theilt den Gebrauch, den er davon gemacht hat, nur mit, um allerley Bemerkungen, die dadurch veranlaßt werden, anzubringen. V. In einer zweyten Abhandlung setzt Hr. B. diese Untersuchungen fort, und findet für die jetzige Secularverminderung der Schiefe der Ekliptik 56,6 Secunden, bis auf eine Secunde, wie sie Hr. de la Grange aus der Theorie berechnet hat. Diese Uebereinstimmung könnte wohl zufällig seyn, indessen stellt Hr. B. aufrichtig und vollständig dar, wie er auf seine Zahl gekommen ist. Hr. de la Lande hielt 1780 diese Secularverminderung nicht größer als 35 Sec. und Hr. le Monnier findet die letzten 30 Jahre gar keine. VI. VII. Zwo Abhandlungen vom seligen Lambert, darinnen die Fehler der Hallerischen Tafel für Jupiter und Saturn aus beobachteten Aberrationen bestimmt werden. I. hat die Resultate davon in den Berliner Ephemeriden und Sammlungen bekannt gemacht. Wie er auf solche gekommen, zeigen diese wichtigen Aufsätze, deren Bekanntmachung, man Hrn. Bernoulli zu danken hat. VIII. Hr. v. Castillon beschreibt Hrn. Pierre Frederic Catel Kunstwerk einer Erdkugel, welche sich innerhalb 24 Stunden um ihre Axe dreht, einen Weiser innerhalb eines Jahres um den Horizont führt, auch die Aenderungen der Abweichung der Sonne darstellt. Hr. Catel, der sonst Besitzer der französischen Justiz zu Berlin war, diese Stelle aber niedergelegt hat, und sich mit der Handlung beschäftigte, treibt zu seinem Vergnügen die

die Uhrmacherskunst. Der sinnreiche Mechanismus wird hier von Hrn. v. Castillon deutlich erklärt.

Philosophie.

I. Hrn. Bequelin zweite Abhandlung über die Einheiten der Natur. Aus seiner Vorstellung von diesen Einheiten, sucht er einige neue Fragen zu beantworten oder zu erläutern, die er mit den vorhin vorgetragenen fortzählt. Den Anfang macht die zwölfte: kommt die Perception, den Einheiten der Natur vermöge ihrer Organisation zu, oder rührt sie wo anders her? unsere Vorstellungen, die sich auf die Sinne gründen, zeigen uns freylich nur Maschinen, bey denen Kraft muß angewandt werden, wenn sie wirken sollen, die Natur der Kraft kennen wir nur aus der Wirkung. So sondern wir die Kraft, die wir nicht kennen, von der Organisation ab, die wir kennen, und sind geneigt zu entscheiden, wenn ein organisches Wesen Perceptionen fähig sey, so müsse zu ihm eine Kraft kommen, erst nachdem die Organisation vollendet ist. Aber weil wir nicht genug Einsicht haben, in einer Maschine, die durch den unendlichen Verstand ist organisirt worden, einen Theil der Wirkungen zu begreifen, die wir wahrnehmen: sind wir berechtigt, zu schließen, daß dieser Theil nicht von der Organisation, sondern von einer unbekanntten Kraft herrührt, ohne sagen zu können, was diese Kraft ist, noch wie sie sich verhält, die Wirkungen hervorzubringen, die wir ihr zuschreiben? Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Bewegung enthalten freylich keinen zureichenden Grund einer Perception, noch weniger einer Empfindung, aber ist eine organisirte Maschine nichts mehr als Ausdehnung und

und Trägheit? Entstehn ihre unterschiednen Wirkungen von den allgemeinen Eigenschaften der Materie, oder nicht vielmehr von dem eignen Wesen der Maschine, das in ihrem besondern Baue und der Verbindung der erforderlichen Theile besteht. Also, wenn die Rede von den ursprünglichen Automaten ist, welche die unendliche Weisheit gedacht, und ihr Wille zur Wirklichkeit gebracht hat, können wir da entscheiden, daß die Kraft zu percipiren und selbst zu empfinden, nicht in ihren Wesen enthalten sey? (Wenn man Wörter in den bestimmten Bedeutungen, die ihnen ihre Definitionen geben, braucht, so läßt sich doch nicht sagen, daß aus bloßen Gestalten und Verbindungen von Theilen, aus bloßer Organisation, Wirkung begreiflich sey, aber etwas Wirksames kan organisirt seyn, und da liegt der Grund der Wirkung nie in der Organisation, sondern in der Kraft, deren Ausübung durch die Organisation bestimmt wird. Man denke an eine Uhrfeder und an einen Streifen Blei, der eben so gewunden wäre. Also: ein organisirtes Ding habe irgend eine Kraft, weil es organisirt ist, das heißt: bloße Gestalten, Lagen und Verbindungen der Theile haben Wirkungen. Daß dieses nicht seyn kann, ist von jeder Maschine deutlich, sie sey von einem Müller gebaut, oder vom unendlichen Wesen. Hat dieses Wesen Automaten gemacht, die percipiren, so rührt die Perception doch nicht von ihrer bloßen Organisation her, sondern von Kraft, die in dem Organisirten war). Um zu behaupten oder zu verneinen, daß die vollkommenste Maschine in ihrer Art, und das wäre ohne Zweifel eine, welche der Unendliche gemacht hat, vermöge ihres Wesens Perceptionen von dem habe, was auf sie wirke, müßte man deutlich wissen, worinn Perception besteht

besteht. Ist sie nach Leibnizen: Vorstellung des Zusammengesetzten im Einfachen, so ist freylich klar, daß eine Maschine, so vollkommen sie auch organisirt wäre, durch ihre eigne Natur die Gabe zu percipiren nicht haben könnte, aber Leibnizens Erklärung ist kein Lehrsatz. Kame es auf eine Erklärung an, so hätte man eben so viel Recht zu sagen: Perception sey Vorstellung des Zusammengesetzten in einem primitiven Automate. Man begriffe wenigstens, wie Wirkung des Zusammengesetzten auf Theile der Maschine nach mechanischen Gesetzen Veränderung in allen andern Theilen hervorbrächte, daraus durch die gegenseitige Wirkungen der Theile in einander ein gemeinschaftlicher Mittelpunkt der Kraft entstünde, und ein Bestreben zu einer neuen Aenderung des gänzlichen Zustandes des Automats. Dürfte man nachgehends annehmen, die Vereinigung der besondern Effecte aller Theile der äußern Wesen, die zugleich auf das Automate wirken, in Beziehung auf den Mittelpunkt von Thätigkeit und Leiden des Automats sey ein Eindruck, demjenigen ähnlich, den man durch Perception andeutet, und das Bestreben zu Gegenwirkung, welches daraus entsteht, sey dem ähnlich, was man durch Begierde (Appetit) andeutet: so ließe sich daraus schließen, daß die Einheiten der Natur weientlich die Kraft haben, Perceptionen der äußern Gegenstände anzunehmen, und diesem gemäß sich zu Aenderungen ihres wirklichen Zustandes zu bestimmen, durch Gegenwirkung auf das Innere ihrer eignen Theile, also auf sich selbst, oder durch äußere Wirkungen auf die Gegenstände um sie. (Also wäre doch Perception, im Automate, nur in Beziehung auf den Mittelpunkt von Thätigkeit und Leiden, auf etwas Untheilbares, wenn das Wort Mittelpunkt in der

der gewöhnlichen Bedeutung genommen wird. Perception entstünde nur in so fern aus Organisation, in so fern Organisation Wirkungen auf die unterschiedenen Theile der Maschinen, in einem Puncte vereinigt. Wäre das so gar weit von Leibnizens Erklärung unterschieden? Wäre es nicht einer gewöhnlichen Vorstellung sehr ähnlich, daß Wirkungen auf einen thierischen Körper sich in der Seele vereinigen? Da setzt man doch die Perception eigentlich in die Seele, nicht in den Körper. Das Automat hätte also seiner Organisation wegen nicht selbst Perception, sondern es erregte solche in dem Mittelpuncte der Thätigkeit und des Leidens. Wenn ein Stein fällt, wie sich die Wirkungen der Schwere in seinem Schwerpuncte vereinigen, und wenn sich im Steine Perception denken läßt, so hätte doch gewiß allein dieser Schwerpunct Perception von allen Wirkungen der Schwere auf den Stein; und so kommt man immer dahin: Perception sey allemahl in einem einigen Dinge. Nun möchte doch wohl alles Einige, auch einfach oder untheilbar seyn, obgleich nicht alles Untheilbare eine Leibnizische Monade ist.) Diese Bemerkungen haben nur die Absicht, zu versuchen, ob sich mit der Leibnizischen eine Vorstellung vergleichen ließe, über die Hr. B. selbst nichts entscheidet. Es ist besser, sagt er, unsre Unwissenheit über den Ursprung von Perceptionen und Begierden zu aestehen, als Systeme zu bauen, die im Grunde nie den Uebergang vom Eindrücke auf Empfindungen und von Empfindung auf Gegenwirkung erklären. 13. Frage: Sind die Einheiten der Natur alle homogen, oder worin besteht ihr individueller Unterschied? Hr. B. glaubt, die Betrachtung der Welt reiche zu, zu beweisen, daß wenigstens der meiste Theil dieser er-

sten

sten Elemente ungemein unterschieden sind, welche Verschiedenheit von der Maschine, die am wenigsten organisirt ist, stufenweise zu der steigt, welche die vollkommenste Organisation hat. 14. Fr. Haben alle Einheiten der Natur zu aller Zeit, einerley Perceptionen? 15. Fr. Der stets veränderte Zustand der Einheiten der Natur, bringt er neue Vollkommenheiten hinein, oder sind die Aenderungen, die sie leiden, gleichgültig? . . . Es folgen noch mehr solche Fragen bis auf die 22ste: Was der Zustand einer Seele nach Zerstörung des Körpers ist, den sie beseelte? Mit sehr viel Vergnügen würde der Rec. von diesen Fragen und ihren Beantwortungen ausführlich reden, wenn er für Leser schriebe, die sich eigentlich mit Untersuchung der höhern speculativen Schrift unterhalten wollten. Für eine allgemeine deutsche Bibliothek aber befürchtet er, von dem Gefallen, das er an solchen Betrachtungen findet, schon zu weit verleitet zu seyn. II. Herrn Merian siebente Abhandlung über Molynaux Aufgabe. Hrn. v. Condillac Gedanken. III. Hr. v. Beausobre über den Enthusiasmus. Der, des Propheten, des Dichters, des Redners, ist vorübergehend, bleibend ist der Zustand des Geistes, der auf deutliche Wahrnehmung von Schönheit, Vollkommenheit, Nutzen, einen hohen Werth setzt, bei solchen Vorzügen, die mit den Vergnügungen der Sinne nichts gemein haben, ein lebhaftes Verlangen empfindet, andre zu veranlassen, daß sie diesen Werth auch erkennen, und sich dieselben so sehr zueignen sucht, als die Natur des Gegenstandes leidet. Die Wirkung dieser Begeisterung ist allerdings von derjenigen sehr unterschieden, die des Redners und Dichters seine hervorbringt. Man kann diese Begeisterung die vernünftige nennen, sie unter:

unterstützet uns bey Ausübung unsrer schwersten Pflichten, bey Vollenbung der wichtigsten Entdeckungen. III. Ueber des Sokrates Lehrart Hr. v. Castillon. Sokrates habe andre Wissenschaften auch gekannt, sonst hätte ihn Aristophanes durch physische und mathematische Untersuchungen nicht lächerlich gemacht. (Freylich durch Caricaturen davon, die aber doch allerdings keine Wirkung gehabt hätten, wenn Sokrates von andern, als moralischen Dingen, gar nicht geredet hätte.) Eigentlich tadelte also Sokrates das Uebertriebne in andern Wissenschaften, Spitzfindigkeiten, die von nützlichen Geschäften abhielten. Von der Physik seiner Zeiten wenig zu halten, war er wohl vollkommen berechtigt. Auch waren die damaligen Lehren so zweifelhaft oder gar falsch, daß Sokrates von ihnen wohl mit Recht sagen konnte: Er wisse nur, daß er nichts wisse.

Schöne Wissenschaften.

I. Hr. v. Herzberg Abhandlung von den Ursachen der Superiorität der Deutschen über die Römer, mit Proben, daß die Nationen, welche das römische Reich zerstört, und die vornehmsten Monarchien Europens gestiftet und bevölkert haben, hauptsächlich aus der jetzigen preussischen Monarchie gekommen sind. Diese vortrefliche Abhandlung ist schon bekannt. Hrn. Archivar Dohms Vorrede vor seiner deutschen Uebersetzung wird hier französisch geliefert. II. Eben des Hrn. v. Herzberg Anekdoten, Friedrich Wilhelms des Großen Regierung, besonders was er auf der See gethan, betreffend. Der große Churfürst setzte sich bey dem großen Ludwig mit einer Armee von 20000 Mann in Respect, und
etc

erwarb sich des Königs persönliche Achtung und Freundschaft. Unter Ludwigs Bildsäule sollte ein Basrelief kommen, wo zween Männer, die Ludwig demüthig eine Rolle Papier überreichten; den König von Dänemark und den Churfürsten vorstellen sollten, wie sie um den Frieden zu St. Germain anhielten. Der Churfürst ließ durch den Baron v. Spanheim mit Repressalien drohen, und verlangte das Basrelief wegzunehmen. Sp. meldete, das sey geschehn, die französischen Minister hätten ihm alle Arten von Entschuldigung gemacht, und dem Basrelief eine ganz andre Auslegung gegeben. Der Churfürst miethete 1676 von einem Holländer Raulé drey Fregatten von 20 Canonen und 10 andre noch schwächere Schiffe. Diese Flottille kreuzte den ganzen Sommer im Belt, beschränkte der Schweden Schiffart, nahm ihnen eine gute Anzahl Kauffarthenschiffe weg, und selbst eine Fregatte von 22 Canonen. Vergrößerung und fernere Berrichtungen dieser Seemacht. Daß der Churfürst den Schweden Stettin und Stralsund wieder geben mußte, störte seine Absichten auf Handel und Schiffarth sehr; er suchte sich aber doch des Friedens zu bedienen, den Handel in seinen Staaten blühend zu machen, und durch seine kleine Seemacht sowohl Handel übers Meer zu treiben, als Anforderungen, die er wegen Subsidien an Spanien hatte, geltend zu machen. Er ließ den Spaniern ein Schiff wegnehmen; der spanische Hof ward böse, und trug dem Gouverneur der Niederlande, Herzog de Villa Hermosa, auf, die Staaten des Marquis v. Brandenburg, besonders das Herzogthum Cleve zu erobern. Der klüg're Herzog machte dem Hofe begreiflich: das ließe sich mit einem solchen Marquis nicht thun, gegen den er

Mühe

Aug. d. Bibl. L. B. II. St. 9

Mühe haben würde, die spanischen Niederlande zu vertheidigen. Nun rächte sich der Hof, durch eine Schrift voll Anzüglichkeiten gegen des Churfürsten Person. Dieser suchte den Spaniern durch seine Flotille Schaden zu thun, obgleich nicht mit sehr glücklichem Erfolge. Sie kreuzte bey dem Cap. St. Vincent, da die Flotille von Havana zu erwarten, welches den spanischen Hof nöthigte, 12 Gallionen ins Meer zu senden. Die beyden Escadern begegneten einander bald, und die Brandenburgische hielt das Gefecht ohne besondern Nachtheil aus; endlich konnte sie so großer Uebermacht nicht widerstehen, und begab sich in den portugiesischen Hafen Lagos, von dar sie nach Villau zurück kehrte. Madame d'Aunoi, welche sich damals zu Madrid befand, erzählt in ihren Memoiren, was für Lärmen am Hofe die Erscheinung einer so wenig bekannten Brandenburgischen Flotte gemacht habe.

Sorgfalt des Churfürsten für den Seehandel. Seine Acquisitionen in Afrika, die nicht so gar viel Vortheil brachten, und von König Friedrich Wilhelm den Holländern 1720 um was geringes vertauscht wurden.

Hr. v. S. hat diese Geschichte aus Urkunden in einem Werke umständlicher ausgeführt, das vielleicht einmahl in den Abhandlungen der Akademie erscheint.

III. IV. Hr. Wequelin, über die psychologische Kunst des Tacitus, seine lichtvolle Bemerkungen, so voll Präcision und Wahrheit.

V. Hrn. Bitaubé dritte und letzte Abhandlung über den Nationalgeschmack, in Absicht auf die Uebersetzung.

Obgleich die Hebräer einen Theil ihrer Kenntnisse den Aegyptern schuldig waren, und die Griechen den Morgenländern, so wurden doch die ersten durch ihre Einrichtungen von andern Völkern abgesondert,

und

und die letztern fanden keine glücklichen Vorbilder bey den Morgenländern. Zuerst erscheint die Uebersetzung bey den Römern mit einigem Glanze. Von den Uebersetzen nach Wiederherstellung der Gelehrsamkeit und den neuern, besonders französischen. VI. VII. VIII. Hr. v. Francheville über den bisher unbekanntem Ursprung der Einwohner des deutschen Theils von Canton Bern. Wie unwahrscheinlich die Abbildung des Nahmens von einem Bäre sey. Die Berner sind aus den Varnis geworden, die der burgundische Annalist Fredegar gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts erwähnt im 15. Cap. seiner Chronik. Sie haben sich nach seinem Berichte gegen Childeberten empört, und sind von ihm so geschlagen worden, daß wenig von ihnen überblieben ist. Die Aenderung von V und a in B und e sind dem Gebrauche sehr gemäß. Die neuern französischen Geschichtschreiber, Mezerai, P. Daniel und Henault, haben von dieser Stelle nicht gehörigen Gebrauch gemacht, und geben unrichtige Vorstellungen von den Varnen. Hr. v. Fr. sucht zu bestätigen, daß die, welcher Empörung Childebert gedämpft hat, im jetzigen Canton Bern gewohnt haben, und giebt die Geschichte dieses Volks, woben er aus Lindenbrogs Codex legum antiquarum, die: Legem Angliorum et Werinorum als eins der kostbarsten Denkmahle der Geschichte der Varnen mittheilt, wie auch ein paar Briefe König Dietrichs von Italien, an Könige, unter denen Rex Guarnorum und Rex Vuarnorum vorkömmt. Cassiodor hat diese Briefe aufbehalten. Hr. v. Fr. erläutert alle diese Nachrichten mit Anmerkungen, und bringt zuletzt bey, was Procopius und Agathias von den Varnen haben. Der letzte meldet, daß Varnen in

Justinians I. Kriegsdiensten gewesen. Hr. v. Fr. erkennt in ihnen Helvetier, und solche, die nachdem Berner heißen. Noch führt er aus des Hrn. von St. Marthe christlichen Gallien an, das Bisthum zu Costniz sey dahin von Windisch oder Vindonissa gebracht worden, einer Stadt in Canton Bern, die Childebert II. um 594 zerstört habe, die Empörung der Baren, einer allemannischen Nation zu bestrafen: welches offenbar nur auf ein deutsches Volk des Canton Bern passe. Den gelehrten Bernern übers läßt Hr. v. Fr. aus ihren Archiven, diese Untersuchungen weiter zu treiben.

Es.

II.

Christian Wernikens Ueberschriften. Nebst Opitzens, Tschernings, Andreas Gryphius und Adam Olearius epigrammatischen Gedichten. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1780. 1 Alph. 6½ Bogen in Oktav.

Worzüglich vor allen unsern ältern Epigrammatischen, eben so sehr, und in mancher Absicht noch mehr, als v. Logau, verdiente Wernike solch einen Herausgeber, wie er hier in Hrn. Prof. Ramler gefunden hat, und in keinem einen bessern finden konnte; einen Herausgeber, der ihm durch Ertheilung größerer Korrektheit, und durch Aussonderung der wenigen mittelmaßigen Stücke, von den weit zahl